

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 96 (1970)  
**Heft:** 5

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Stauber, Jules

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Die Basler denken nur ans Geld!

Von Hanns U. Christen

Manchmal tut es einem gut, wenn man mit Menschen spricht, die aus einer anderen Welt kommen. Man lernt dabei vieles.

Seit die Astronauten der raumfahrenden Nationen auch hinter dem Mond waren, wissen wir leider, daß dort keine Menschen wohnen. Zuvor hat es immer wieder Leute gegeben, die behaupteten, hinter dem Monde lebe eine zahlreiche Bevölkerung hoch entwickelter Lebewesen. Sie komme nur deshalb nicht auf die Vorderseite des Mondes, weil sie den Anblick der Erde und ihrer entarteten Bewohner nicht ertragen können. Leider aber stellte es sich heraus, daß hinter dem Mond auch keine Leute leben. Die einzigen Leute, die hinter dem Mond zu Hause sind, gibt es auf der Erde. Dafür aber auch besonders viele.

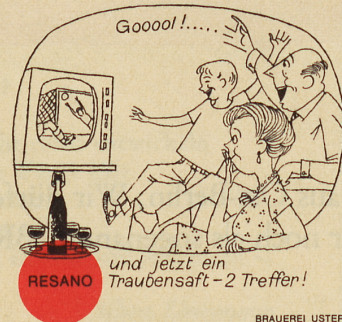
Also mit Leuten vom Mond kann man sich leider nicht unterhalten. Manchmal ist es jedoch möglich, mit Leuten zu sprechen, die noch viel weiter weg zu Hause sind. Nämlich hinter dem Eisernen Vorhang. Während es heute möglich ist, ohne jegliche Papiere in ein paar Dutzend Stunden zum Mond zu reisen, benötigt man für eine Reise hinter den Eisernen Vorhang mehr Papier, als ein normaler Mensch pro Tag für seine Bedürfnisse verbraucht. Außer wenn es gerade frische Zwetschgen gibt, oder sonst etwas Papierverbrauchendes. Und was die Zeit angeht – also die Hinfahrt wäre ja wohl

in einigen Monaten zu organisieren, falls es einem nachzuweisen gelingt, daß man harmlos ist. Aber ob man so rasch wieder nach Hause kommt, wenn die dort merken, daß es mit der Harmlosigkeit nicht so weit her ist ...

Mit jemandem von hinter dem Eisernen Vorhang sprach ich kürzlich. Es war ein sehr interessantes Gespräch. Ich bat den Mann nämlich, mir seine Eindrücke von der Schweiz zu schildern. Beziehungsweise von Basel, denn das war der einzige Ort, den er gesehen hatte. Und von Basel hatte er auch nicht übermäßig viel gesehen: das Hotel, in dem er wohnte – das Restaurant, in dem er aß – ein nächtliches Straßenmädchen im höheren AHV-Alter – einige Passanten – die Pressevertreter der wichtigen Zeitungen. Immerhin, der Mann hatte noch mehr gesehen, als die meisten Schweizer Touristen im Ausland sehen. Und die bilden sich ja ihr Urteil über ausländische Staaten auch nur nach solch' ungenügenden Beobachtungen.

Welchen Eindruck hatte der Mann von Basel? «Basel ist typisch schweizerisch!» sagte er zu meiner nicht geringen Ueberraschung. Er kannte zwar, wie gesagt, nichts von der übrigen Schweiz. Aber er hatte zu Hause ein Bild der Schweiz ausge malt bekommen: ein dem Kapitalismus verfallenes Land, das die ganze Welt mit imperialistischen Armbanduhren unterjocht hat und mit seiner verknechteten Armee nur darauf wartet, Schulter an Schulter mit dem westdeutschen Revanchismus gegen die friedliebenden Nationen des Ostens zu marschieren.

«Was fällt Ihnen an Basel besonders auf?» fragte ich weiter. «Daß die Leute immer nur an Geld denken!» sagte er. «Haben Sie mit den Leuten gesprochen?» fragte ich. «Nein», sagte er, «aber man sieht es ihnen an. Sie haben auf der Straße so ernsthafte Gesichter. Das kommt nur davon, daß sie immer an Geld denken!» «Denke ich auch an Geld?» fragte ich ihn. «Sie haben kein ernsthaftes Gesicht», antwortete er. «Aber an was sollten Sie sonst denken als an Geld?» Der Mann hatte so unrecht nicht. Im Augenblick dachte ich tatsächlich an Geld. Nämlich an das, das ich haben sollte, um Rechnungen zu zahlen. Aber leider im Moment nicht hatte.



BRÄUEREI USTER



«Ich habe in Basel noch niemanden gesehen, der nicht ständig an Geld dachte», sagte der Mann von hinter dem Eisernen Vorhang; «ich habe den Eindruck, daß man in Basel überhaupt nur gegen Geld etwas tut, aber sonst nicht.»

In diesem Moment kam eine charmante Dame an unseren Tisch und rief mich auf die Seite. «Sie können mir vielleicht helfen», sagte sie «Wie das?» fragte ich. Sie sagte: «Der Mann, mit dem Sie da gerade sprechen, ist in einer gewissen Mission bei uns. Er soll für sein Land werben. Touristisch und kulturell. Sie verstehen?» Ich verstand. «Und was kann ich tun?» fragte ich.

«Die Sache ist so», sagte die charmante Dame. «Der Mann, mit dem Sie sprachen, braucht für seine Regierung zu Hause noch ein Alibi. Die Regierung hat in seine Mission einiges Geld hineingesteckt, und dafür sollte er nun Resultate mitbringen. Die Regierung hat ihm ja auch ein Orchester mitgegeben, das in Basel spielt. Sie kennen es, nicht wahr?» Ich kannte es. Fünf Mann, die wunderbar Musik machten. Hinreißend.

«Vielleicht könnten Sie mir einen Rat geben, wie man die Basler Presse dazu bringt, über dieses Orchester noch etwas Besonderes zu schreiben? Damit er das dann zu Hause zeigen kann!» Ich dachte kurz nach. In solchen Fällen kommt mir immer mein Freund Pierre Gürtler in den Sinn. Das ist der Mann, der in Basel die Galerie Katakombe leitet. Und der günstige Zufall wollte es, daß ausge-

rechnet jetzt Pierre Gürtler mit-samt seiner Katakombe ein neues Haus bezieht. Es ist zwar ein sehr altes Haus, nämlich ein echt barockes. Aber er zieht neu dort ein, und das gibt natürlich ein Fescht. Mit Presse. «Könnte nicht dieses Orchester dort ein paar Minuten spielen, so als Gastgeschenk? Ich würde sogar selber etwas darüber schreiben. Und meine Kollegen sicher auch. Und damit wäre das Problem teilweise gelöst!» sagte ich.

Also ich setzte mich ans Telephon, läutete Pierre Gürtler an und legte ihm den Fall vor. «Ich habe zwar schon zwei Orchester für die Einweihung, aber die Fünf sollen nur kommen. Das schaukeln wir schon!» sagte er.

Ich sagte das der charmanten Dame und fügte bei, daß man nur noch den Transport der Fünf organisieren müsse. Nötigenfalls war ich bereit, diese Taxifahrt plauscheshalber selber zu bezahlen. Wenn man schon gerade kein Geld hat, so kommt es nicht drauf an, ob man noch ein bißchen mehr kein Geld hat, oder? Die charmante Dame legte das Projekt dem Mann von hinter dem Eisernen Vorhang vor, und der fand es großartig. Und dann ging er zu seinen fünf Musikern und sagte ihnen, was da geplant war. Und darauf sprachen die fünf Musiker die gewichtigen Worte: «Das tun wir schon – aber nur gegen ein großes Honorar!»

Also, die Basler denken immer nur an Geld. Das unterscheidet sie von anderen Leuten, die nicht an Geld denken. Nicht wahr?